

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 39 (1966)

Heft: 3

Artikel: Geistige Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(off-) Wir haben bereits in unserem letzten Beitrag festgestellt, dass sich der *wirtschaftlichen Landesverteidigung drei Hauptprobleme stellten*: Die Beschaffung der lebenswichtigen Güter, ihre zweckmässige und gerechte Verteilung und die Linderung der sozialen Notstände. Die Beschaffung der Güter — um den ersten Punkt in diesem Beitrag vorauszunehmen — gehörte zur Aufgabe der Handelsabteilung und des Kriegstransportamtes, auf deren Arbeit wir demzufolge etwas näher einzugehen haben.

Die Beschaffung der Güter

Der Tätigkeit dieser beiden Kriegswirtschaftsämtter — vor allem derjenigen der *Handelsabteilung* — stellten sich unzählige Schwierigkeiten in den Weg: In den *Verhandlungen mit jedem Wirtschaftspartner* galt es, bei möglichst wenig eigenen Konzessionen möglichst bedeutende Gegenleistungen zu erreichen, ohne anderseits dem andern Partner und allfälligen Kriegsgegner des ersten Landes einen Vorwand zu wirtschaftlichen Gegenmassnahmen zu liefern. Das war oft unmöglich. Sowohl die Westmächte wie die Achse antworteten auf Vertragsabschlüsse mit der Gegenpartei durch Blockaden und Sperren.

Das Lavieren zwischen den Kriegspartnern war aber nicht die einzige Schwierigkeit. Vieles von dem, was wir dringend brauchten, war auch im Ausland Mangelware. Wer uns Rohstoffe lieferte, forderte Sicherheiten, dass die entsprechenden Fertigprodukte nicht an die Gegenseite exportiert wurden. Umgekehrt aber waren wir auf Ausfuhren angewiesen, wenn wir weiterhin Importe tätigen wollten, denn die Handelsbeziehungen mit allen Ländern funktionierten nur noch auf dem Prinzip der Verrechnung von *Geschäft mit Gegengeschäft*. So musste auch in dieser Beziehung laviert werden. Auf alle Fälle: Die Beschaffung der lebenswichtigen Güter aus dem Ausland glich oft einer Quadratur des Zirkels.

Um so grösser ist die Leistung einzuschätzen, dass es gelang, weiterhin etwa zwei Drittel der Vorkriegseinfuhren an Lebens-, Genuss- und Futtermitteln sowie an Rohstoffen und sogar drei Viertel der Vorkriegseinfuhren von Fabrikaten ins Land zu bringen. Unsere Handelsabteilung war stets bestrebt, in unablässiger und hartnäckiger Kleinarbeit das Beste aus den Umständen herauszuholen. Der *Erfolg ihrer Bemühungen* zeigte sich daran, dass die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges *weder Hunger noch Arbeitslosigkeit* in einem allgemeinen Umfang kennenlernte. Dieser Erfolg, obwohl in unauffälliger und bei der Bevölkerung kaum je voll ins Bewusstsein dringender Arbeit errungen, war nicht zuletzt auch ein Erfolg im Kampf um die Aufrechterhaltung des Durchhaltewillens.

Trotz aller Anstrengungen der Handelsabteilung wäre aber der Kampf gegen Hunger und Arbeitslosigkeit nicht erfolgreich bestanden worden, wenn nicht auch die *Sicherstellung der Transporte* erreicht worden wäre. Verantwortlich dafür war das Kriegstransportamt. Seine besonderen Aufgaben können nur in Stichworten skizziert werden: So hatte das *Kriegstransportamt* dafür zu sorgen, dass während des Krieges bestimmte Häfen für die Schweiz geöffnet blieben. Nachdem es sich als notwendig erwiesen hatte, eine eigene schweizerische Hochseeflotte aufzubauen, waren ferner alle mit dieser Frage in Zusammenhang stehenden Probleme zu lösen.

Die Steigerung der eigenen Produktion

Die Beschaffung der lebenswichtigen Güter, eine der Hauptaufgaben der Kriegswirtschaft, konnte allerdings nicht nur dank der Bemühungen um die Aufrechterhaltung der Importe erreicht werden. Hand in Hand mit diesen Massnahmen ging vielmehr die *Erhöhung der eigenen Produktivität* und die Nutzbarmachung von heimischen Produktions- und Arbeitsreserven. Bekannt und berühmt geworden sind vor allem die Anstrengungen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Aber auch im industriellen und gewerblichen Bereich waren gleichgerichtete Bestrebungen am Werk.

Wenn unser Land auch arm an Rohstoffen ist, so mussten doch alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Grössere Bedeutung erlangten nur die Bemühungen im Kohlenbergbau und Erzbergbau. Während die *Förderung von Inlandkohle* in der Zeit um den Ersten Weltkrieg etwa 400 000 Tonnen erreicht hatte, verdreifachte sie sich im Zweiten Weltkrieg. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter stieg vorübergehend auf über 4000 an; der Wert der gesamten Förderung kann auf etwa 130 Millionen Franken geschätzt werden. Der *Abbau von Eisenerz* übertraf sogar mengenmässig die Kohlenförderung. Da es nur zum kleinsten Teil im Inland verhüttet werden konnte, wurde es als Kompensation für den Import lebenswichtiger Güter aus Deutschland verwendet.

Wenn die Rohstoffe trotz aller Bemühungen um Importe oder Gewinnung im eigenen Land nicht in genügender Menge vorhanden waren, musste nach *Ersatzstoffen* gesucht werden, die annähernd gleiche Eigenschaften aufwiesen wie das zu ersetzende Produkt. Zellwolle statt Wolle, Saccharin statt Zucker und der Holzvergaser zur Einsparung des Benzinverbrauches waren selbstverständliche Begriffe. Wo Rohstoffe so knapp waren, musste ihnen zudem besonders Sorge getragen werden. *Altstoffe und Abfälle* wurden deshalb gesammelt und nach Möglichkeit wieder verwertet.

Das Anbauwerk

Von gesamthaft gesehen noch grösserer Bedeutung als im industriellen und gewerblichen Bereich waren die Anstrengungen zur Produktionssteigerung *im Gebiet der Landwirtschaft*. Die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion auf vermehrten Ackerbau war bereits 1938 durch ein entsprechendes Postulat im Nationalrat zur Diskussion gestellt worden. Richtig kritisch wurde unsere Ernährungslage aber erst im Sommer 1940 nach dem Zusammenbruch Frankreichs, weil mit weiteren Lebensmittelimporten nicht mehr sicher gerechnet werden konnte. Jetzt trat das Anbauwerk in seine entscheidende Phase. «Während die Armee die Konsequenz in der Schaffung der Reduitstellung zog, entwickelte Prof. Dr. *Friedrich Traugott Wahlen*, der damalige Chef der Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft des Eidgenössischen Kriegsernährungsamtes, im November 1940 jenes kühne Ernährungsprogramm, das unter dem Schlagwort ‚*Anbauschlacht*‘ wie ein Lauffeuer durch die gesamte Presse ging und im ganzen Volk bekannt wurde.»

Das Ernährungsprogramm baute auf der Überlegung auf, dass eine Fläche mit Getreide bebaut rund zweimal, mit Kartoffeln viermal grössere Kalorienzahlen liefert als Grasland und folgte aus dieser Tatsache, dass eine *Ausdehnung des vorkriegsmässigen Ackerbaus* von rund 185 000 Hektaren auf etwas über 500 000 Hektaren genügen würde, um selbst beim völligen Ausbleiben von Einfuhren unserem Volk eine knappe Ernährung zu sichern und es vor Hunger zu bewahren. In der Tat wurde der «Plan Wahlen», an dessen Durchführbarkeit anfänglich gezweifelt wurde, zu einem überwältigenden Erfolg, was sich beispielsweise darin ausdrückte, dass Gemüse und Kartoffeln während der ganzen Kriegszeit nie rationiert werden mussten.

Wir haben uns bisher auf die blosse Schilderung der Tatsachen beschränkt. Doch scheint uns der Zusammenhang zwischen der Steigerung der eigenen Produktivität und ihrer *Wirkung auf die gesitige Widerstandskraft* des Volkes ohne weiteres erkennbar zu sein. Gleich wie bei den Bemühungen um die Aufrechterhaltung der Importe geht es ja um den Kampf gegen Hunger und Arbeitslosigkeit und damit um den Kampf gegen zwei zersetzende Kräfte, die dem Durchhaltewillen gefährlich werden konnten.

Im Sinne der geistigen Landesverteidigung wirkten womöglich die Massnahmen zur Steigerung der eigenen Produktivität noch unmittelbarer und stärker als die Massnahmen zur Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen. Denn hier war der *einzelne Bürger mitbeteiligt*; er musste und konnte sein Scherflein beitragen: Er sammelte Altpapier und hatte den Rasen vor dem Hause in ein Pflanzbeet verwandelt. Er musste nicht untätig zusehen, sondern konnte selbst mithelfen. Die Gemüsekulturen mitten im Stadtpark und das Weizenfeld vor dem Wohlfahrts- haus des Industrieunternehmens sprachen für sich selbst. Sinn und Notwendigkeit der Massnahmen waren jedermann klar. Gerade deshalb, weil der «*Plan Wahlen*» jeden einzelnen zur Mitarbeit aufrief, trug er zur Stärkung der Widerstandskraft bei. Er «*verlangte Opfer und fand deshalb Begeisterung*».

Die Bedeutung des Anbauwerkes aus der Perspektive der geistigen Landesverteidigung darf also nicht gering veranschlagt werden. In der Tat hat kaum etwas anderes so sehr wie der Anbauplan die Phantasie des Volkes beschäftigt. So urteilt etwa Hans Schaffner: «Neben den *materiellen Ergebnissen* ist aber der *moralische Erfolg* des Anbauwerkes nicht wegzudenken, der in einer Festigung der Geister und Gemüter und einer Stärkung des Durchhaltewillens während einer politisch und militärisch sehr heiklen Zeitspanne bestand.» Das Verdienst, die psychologische Seite des Anbauwerkes betont zu haben, kommt vorzüglich dessen Schöpfer, F. T. Wahlen, zu, der nicht nur das Programm aufgestellt hatte, sondern der für den Plan auch stets geworben hat, der nicht nur überzeugt, sondern das Werk sogar populär gemacht hat. *Das Anbauwerk war ein bedeutsames Stück geistiger Landesverteidigung.*

Atomarer Ausverkauf

Die Zahl der Nationen, die sich die Atomenergie dienstbar machen wollen, wächst lawinenartig an. Wohl liegt die Betonung auf den «friedlichen Verwendungszwecken», doch können die Anlagen innert kürzester Zeit auf Waffenerzeugung umgestellt werden. Zudem haben die Vereinigten Staaten soeben einen umwälzenden Fortschritt in der Gewinnung spaltbaren Materials gemeldet. Offizielle Stellen haben die Befürchtung ausgesprochen, dass politisch instabile Nationen in den Besitz billiger Atombomben gelangen könnten. Experten meinen, dies sei nur noch eine Frage der Zeit. Diese Entwicklung prophezeite auch vor kurzem die angesehenere amerikanische Wochenzeitschrift «U. S. News & World Report».

In einem Bericht dieser Zeitschrift wird ausgeführt: Die sich immer mehr verbreitenden Kenntnisse auf dem Gebiet der Gewinnung und Verwendung von Kernenergie lassen eine wirksame Kontrolle atomarer Waffen immer fraglicher erscheinen. Rotchina hat soeben seine erste nukleare Ladung gezündet, und zahlreiche andere Länder liegen in ihren Bemühungen nicht viel weiter zurück. Experten glauben, dass in einer relativ nahen Zukunft etwa zwanzig Staaten ihre eigenen Atomwaffen haben könnten.

Membran oder Zentrifuge?

Als während des Zweiten Weltkrieges die USA die Herstellung einer Atombombe vorantrieben, wurden verschiedene Systeme zur Gewinnung des angereicherten Urans, das den Kern der Bombe bildet, geprüft. Dabei versprach man sich die sichersten und schnellsten Resultate vom System der sogenannten Gas-Diffusion (gaseous diffusion), das denn auch bis heute Verwendung findet. Das natürliche Uran wird in Gasform durch eine unendliche Zahl von durchlässigen Membranen gepumpt. Dabei werden die etwas schwereren Moleküle des Uran-238 von denen des Uran-235 geschieden. U-235 ist die Bezeichnung für das spaltbare Uran, das zur Herstellung einer Bombe verwendet werden kann.

Die jetzt von den Amerikanern entwickelte Methode ist keineswegs neu. Schon während des Zweiten Weltkrieges wurde ihre Anwendung erwogen, dann aber technischer Schwierigkeiten wegen wieder fallen gelassen. Die Idee ist höchst einfach, um nicht zu sagen genial: Uran-Hexafluorid, ein uranhaltiges Gas, wird mit grosser Geschwindigkeit in einer Zentrifuge geschleudert. Dabei wird das schwere, nicht spaltbare Uran-238 nach aussen gedrängt, während das Uran-235 in der Mitte bleibt, wo es abgesogen werden kann. Die technische Verwirklichung dieses Verfahrens wurde bisher durch die notwendige hohe Geschwindigkeit der Zentrifuge erschwert.

Die Gasdurchdringung ist äusserst kompliziert, erfordert riesige Anlagen und ist dementsprechend teuer. Die USA haben 3 Werke, die nach diesem Prinzip arbeiten, zum Preis von nahezu 3 Milliarden Dollar erstellt; sie verbrauchen ungefähr 10 % der gesamten Landesproduktion an elektrischer Energie. Dem stehen die wesentlich einfacheren und kleineren Einrichtungen der Zentrifuge gegenüber. Zudem benötigen sie bloss etwa ein Zehntel der Energie, die für die Gasdurchdringung erforderlich ist.